



Allgemeine Handlungs-Zeitschrift

von und für Ungarn.

(Halbjähriger Preis: 2 fl. 30 kr. E. W. Mit Postverendung: 3 fl. 30 kr. E. W.)



Sechster

Pesth, Sonnabend, den 9. November.

Jahrgang.

Wirkung der Auflagen auf die Produktion verschiedener Fabrikate.

Ueber diesen bereits unendlich vielseitig besprochenen Gegenstand erschien in neuerer Zeit in England ein Werkchen, welches die Aufmerksamkeit aller Staats- und Finanzmänner in hohem Grade verdient. Der Titel dieses Werkchens ist: „Taxation of the British Empire. By Mr. Martin. 18. London, bei E. Wilson.“ Der Verfasser hat in diesem Buche, obschon er sich als einen feinsinnigen und heinsten Tory ausspricht, über die meisten der in England eingeführten Auflagen und deren notwendige Folgen mit einer Freimüthigkeit gesprochen, wie man sie bei Leuten dieser Doktrine durchaus nicht zu treffen gewohnt ist. Nur bei den Getreidegesetzen, deren Druck von Jedermann, ausgenommen von den großen Güterbesitzern, anerkannt wird, fiel er aus seiner Rolle, indem er sich, wahrscheinlich aus Privat-Interesse, als eifrigen Verfechter derselben zeigte. — Wir glauben unseren Lesern keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen einige Beispiele der Wirkung der großen Auflagen auf Dinge, die im Inlande fabrizirt werden, vorlegen. — Die Auflage auf das Glas, welche bekanntlich eine der lästigsten in England ist, betrug im Jahre 1792 im Durchschnitt 13 Schill. 2 Den. (7 fl. 6 kr.) per Zentner, stieg aber im Laufe der nächstfolgenden 30 Jahre auf 2 Pfd. Sterl. 7 Schill. 5 Den. (23 fl. 56 kr.) und die Folge hiervon war, daß die Menge des Fabrikates, welche sich im Jahre 1792 jährlich auf 431,070 Ztr. belief, nach 50 Jahren, ungeachtet der außerordentlichen Zunahme der Bevölkerung und

des Luxus nicht nur nicht zugenommen hatte, sondern auf 378,804 Ztr. herabgesunken war! Als im Jahre 1795 die Auflage auf das Flintglas auf 21 Sch. 5 D. (10 fl. 57 kr.) erhöht wurde, sank die Menge des Fabrikates unmittelbar von 67,615 auf 49,218 Ztr. herab; eine im Jahre 1825 eingetretene Verminderung der auf 98 Sch. (49 fl.) angewachsenen Auflage bis auf 56 Sch. (28 fl.) bewirkte im Gegentheile augenblicklich eine Zunahme des Fabrikates von 100,067 Ztr. auf 190,384 Ztr! Eben so nachtheilig wie dieser nominelle Aufschlag wirkt aber außerdem noch die Erhebungart desselben, wie folgende Stelle aus der Rede des Hrn. Thompson, des Vizepräsidenten des Handels-Bureau's, zeigt: „Die Auflage auf das Flintglas beträgt 6 Den. (15 kr.) per Pfund, und wenn dasselbe fertig ist, so wird es nicht höher als zu 1 Schill. (56 kr.) verkauft. Der Accise-Beamte hat das Recht die Auflage zu erheben, wenn sich das Glas noch im Schmelztopfe befindet und 3 Den. (7½ kr.) per Pfund werth ist, oder nachdem dasselbe ausgegossen worden, und 100 Proz. an Werth zugenommen. Es zeigte sich vortheilhafter, die Auflage auf das Glas im Schmelztopfe zu 3 Den. zu erheben, und auf diese Weise lastet auf dem Flintglase eine Auflage von 7 Den. (19 kr.) per Pfund. Dies ist aber noch nicht Alles! Der Fabrikant wird nämlich auf diese Weise gezwungen etwas zu fabriziren, dessen er gar nicht bedarf, indem das feine Glas aus der in der Mitte des Schmelztopfes befindlichen, das grobe hingegen aus der oben und am Boden befindlichen Glasmasse erzeugt wird. Der Fabrikant könnte daher, wenn es bloß feines Glas braucht, den Guss des groben Glases wieder zu einem zweiten Guss

in den Siegel zurückbringen, wenn er nicht bereits für das grobe Glas eben so viel Auflage gezahlt hätte, als für das feine!“ Das Tyrannische, Degatorische, und Niedrige des Systemes des Fiskus zeigt sich übrigens noch weit auffallender bei der Auflage auf das Papier. Das Nachtheilige dieser Auflage, sagt Herr Marti nämlich, äußert sich auf doppelte Weise; 1). Beeinträchtigt sie die Interessen aller Derer, die sich mit dem Papierhandel beschäftigen; und 2) unterdrückt sie die Verbreitung von Aufklärung, Kenntnissen &c., indem sie mächtig zu dem hohen Preise der Bücher mitwirkt. Die Auflage beträgt 8, je nach den verschiedenen Sorten des Papiers 30 bis 200 Proz. von dem Werthe, und die größte Auflage, jene von 200 Proz., trifft hier, wie in allen Dingen und in allen Ländern, den gemeinen Mann; während nur die geringste, d. h. jene auf das feine Papier, von dem Vornehmen bezahlt wird. Schreibpapier, gefärbtes Papier, Pakpapier, Kartenspapier und Pappdeckel, welche alle in die sogenannte erste Klasse gehören, zahlen 3 Den. (7½ Kr.) per Pfund. Die zweite Klasse, welche durchaus aus getheerten Säuen, aus denen der Theer nicht ausgezogen worden, verfertigt werden muß, zahlt 4½ Den. (4 Kr.) per Pfund; wird dasselbe Material aber zu Pappdeckel für Hutfabrikerale, Schachteln &c. verarbeitet, so zahlt es 2½ Den. (5½ Kr.) per Pfund! Kann es, wenn man auch von der großen Last dieser Auflage ganz abstrahirt, etwas Absurdere geben, als das Verbot, gewissen Pappdeckel aus etwas Anderem als aus getheerten Säuen zu verfertigen? Die getheerten Säue wurden seit der immer mehr und mehr zunehmenden Anwendung der Ketten-Säue mit jedem Jahre theurer, während die Lumpenabfälle, die sich bei der Fabrication von feinem Papiere ergeben, ganz unbenutzt bleiben müssen, indem Pakpapier, welches aus denselben verfertigt worden, bei jedem Zentner um 14 Schill. (7 fl.) mehr zahlen muß! Der Papierfabrikant muß ferner eine jährliche Erlaubniß haben, und eine Papiermühle mit einer einzigen Bütte zahlt hierbei eben so viel als eine mit zehn Bütten, und außerdem gibt es so viele Strafen für die wissentlichen und unwissentlichen Uebertretungen der zahllosen Klauseln des Akzise-Reglements, daß, wenn das ganze Königreich ähnliche Tyrannie zu ertragen hätte, Niemand auch nur eine Woche in Freiheit bleiben würde. Hr. Colquhoun schätzte im Jahre 1813 den Werth des Papiers, welches jährlich in England fabrizirt wird, auf 2 Mill. Pfd. St.; nach Macculloch's Berechnungen belief sich dieser Werth im Jahre 1851 aber nur mehr auf 1,200,000 Pfd. Sterl., und gegenwärtig wird diese Quantität von 700

englischen, 80 schottischen und nur 8 bis 10 irländischen Papiermühlen geliefert. In allen diesen Fabriken werden an 25,000 Arbeiter beschäftigt, und der Gesamtlohn aller dieser Leute beträgt nicht den dritten Theil von dem Ertrage der Auflage auf das Papier! Der verberbliche Einfluß dieser Auflage auf den Buchhandel läßt sich am besten beurtheilen, wenn man bedenkt, daß von 3 Werken und von 20 Broschüren kaum eines die Kosten des Druckes deckt. Der Buchhändler mag die ganze Auflage oder nur ein Duzend von Exemplaren verkauft haben, so muß er doch für alles Papier die Auflage zahlen; ja der Tax-Einnahmer zeigt sich sogar schon, ehe auch noch ein einziges Exemplar in den Handel gekommen. Der Fiskus erhebt auf diese Weise von 1000 bis 2000 Bänden eine Taxe, obwohl kaum 50 derselben wirklich verkauft werden. Das Publikum, fährt Hr. Marti in fort, würde selbst dann noch Druck genug erleiden, wenn die Hälfte vermindert würde; denn jedenfalls bliebe hierbei noch die Alles hemmende und störende Beaufsichtigung der Fabrikanten von Seite des Aufschlagsbeamten! In diesem Sinne geht Hr. Marti nun alle ähnlichen Auflagen durch, woraus er am Ende den ganz richtigen und allen Staats-Defonomen wohl zur Berücksichtigung zu empfehlenden Schluß zieht, daß alle Auflagen, welche auf die Fabriken, die Industrie und die Moralität der Einwohner eines Landes störend oder hemmend einwirken, gänzlich abgeschafft, und nöthigenfalls durch andere Besteuerungs-Methoden ersetzt werden müssen. Leider kommt aber auf diese Entwicklung der liberalsten und zweckmäßigsten Reform in dem Finanzsystem Englands eine Vertheidigung der Korngesetze, welche gar zu mächtig von den früher rühmlich verkochten Ansichten absticht, und welche, wie das Mechanics' Magazine meint, den Wolf im Schafspelze beurlundet.

Benutzung der Samen der gemeinen Krebsdistel auf Del.

Die gemeine Krebsdistel (*Onopordon Acanthium*), welche in manchen schlecht kultivirten und besonders in sandigen Gegenden in ungeheurer Menge wächst, wird gewöhnlich ganz unbenutzt gelassen, oder höchstens mit zur Potaschen-Fabrikation verwendet. Ihre Samen geben jedoch eine so bedeutende Menge Del, daß es allerdings der Mühe werth ist, in jenen Gegenden ein Augenmerk auf diese Pflanze zu richten. 22 Pfunde Distelköpfe geben nämlich 12 Pfunde Samen, und diese 12 Pfunde Samen geben, wenn man sie in einer Delpresse

auspreßt, 3 Pfunde eines Oeles, welches sich sehr gut als Brennmaterial für Lampen und zu anderen Zwecken eignet. Das Krebsbistöl hat eine bedeutende spez. Schwere, denn der Aräometer sinkt in demselben nur bis auf 19° unter, während er in dem Neßöl bis auf 21, in dem Hanf- und Olivenöl bis auf 22, in dem Leinöle aber nur bis auf 18° einsinkt. Dieses Del kommt im Winter nicht zum Stolen, und wurde selbst in einem Kälte erzeugenden Gemenge bei - 15° R. nicht fest oder dick. Zwei Unzen Krebsbistöl brannten in einer Lampe mit baumwollenem Dochte beinahe 12 Stunden lang; eine gleiche Menge Hanföl brannte unter gleichen Umständen 11 Stunden und einige Minuten; eben so viel Neßöl brannte 10½ Stunde; eine gleiche Menge Olivenöl brannte bis auf einige Minuten eben so lang, wie das Neßöl; 2 Unzen Leinöl brannten aber nur 8 Stunden lang. Das Krebsbistöl scheint also in dieser letzten Hinsicht den Vorzug zu verdienen. Die Flammen sämtlicher Oele waren in Hinsicht auf Stärke des Lichtes ziemlich gleich. Der Geruch und Rauch ist beim Brennen des Krebsbistöles nicht bedeutend.

Bau des Strohes zur Fabrikation von Strohhüten.

Hr. Séringe, Direktor des botanischen Gartens zu Lyon, hat in den Mémoires des la Société d'agriculture de Lyon, deren Jahrgang 1831 kürzlich erschien, eine sehr interessante Abhandlung niedergelegt, auf welche wir alle, die sich für diesen Gegenstand interessieren, aufmerksam machen zu müssen glauben. Hr. Séringe beschreibt sehr ausführlich die verschiedenen Methoden, nach welchen man in Italien und in der Schweiz, wo dieser Industriezweig immer mehr Aufschwung gewinnt, die Strohhüte fabrizirt, und auf welche Weise man in beiden Ländern den Bau des dazu nöthigen Strohs betreibt. Dieser Bau ist nämlich in der Schweiz ein ganz anderer, als in Italien, obwohl man in beiden Ländern eine und dieselbe Art des gemeinen Weizens dazu benutzt. In der Schweiz, wo man meistens Hüte aus gespaltenen Halmen fabrizirt, sorgt man nämlich durch gutes Düngen und weites Säen den Halmen einen starken Wuchs zu verschaffen, während man in Italien, wo man meistens ganze Halme zur Hutfabrikation verwendet, den Weizen auf mageren Boden und dicht baut.

Mittel zur Vertreibung der Raupen von den Bäumen.

Das Quarterly Journal of Agriculture, und aus diesem das Repertory of Patent-Inventions, Julius 1833, S. 33, macht eine neue Methode bekannt, nach welcher sich die Raupen sicher von Obstbäumen und Bäumen und Sträucher vertreiben lassen sollen, die wir aber durchaus Niemanden eher empfehlen wollen, als bis zahlreiche und lange fortgesetzte Versuche unumstößlich erwiesen haben, daß dieselbe nicht früher oder später zum Untergange oder zum Erkranken des Baumes führt. Das Verfahren bei dieser Methode, deren Erfinder Hr. William Brown von Vinefield bei Etgin ist, ist folgendes: „Man bohre heiläufig einen Pfsth vom Boden entfernt in absteigender Richtung ein Loch bis in das Herz des Baumstammes, gieße in dieses Loch dann etwas wenig lebendiges Quecksilber, und verschließe dieses Loch hierauf mit einem nicht sehr genau passenden Pflocken Holz. Dieses Pflocken schneide man hart an der Rinde ab, worauf man dasselbe ringsum mit etwas Theer verschiert, damit kein Wasser in das Loch dringen kann. Bäume, die auf diese Weise behandelt wurden, sind nicht nur gegen die Angriffe von Raupen sicher, sondern, wenn sich bereits welche darauf befinden, so entfernen sie sich wieder.“ Wenn diese Thatsache richtig ist, so ist dies ein Beweis, daß das Quecksilber hierbei ebenso in die Säftemasse der Bäume übergeht, wie man dasselbe auch in dem Blute, Harn, Speichel, Schweiß u. von Menschen und Thieren, die längere Zeit Quecksilberpräparate zu sich nahmen, fand. Ob nun aber eine solche Veretzung des Baumsaftes mit Quecksilber dem Gedeihen des Baumes keinen wesentlichen Nachtheil bringt, darüber dürften erst länger fortgesetzte Beobachtungen entscheiden; so viel ist gewiß, daß das Begießen der Pflanzen mit Auflösungen von Quecksilbersalzen dieselben früher oder später tödtet.

Einiges über den lombardischen und karolinischen Reis.

Hr. de Gregory erstattete vor der Soc. royale et centrale d'agric. Bericht über einige Versuche, welche er über den lombardischen und karolinischen Reis anstellte, und aus denen sich ergab, daß sich ersterer schneller kocht, als letzterer, und dabei eine größere Menge Wasser einsaugt. Auch die H. d'Arceet und Paven, die sich in Folge dieser Mittheilung mit einer chemischen Analyse der beiden

Reisforten beschäftigten, fanden, daß der lombardische Reis in den Haushaltungen den Vorzug verdiene, weil er sich leichter verkocht, und beim Kochen ein etwas größeres Volumen annimmt. Uebrigens ergab sich aus dieser Analyse auch mit Gewißheit, daß beide Reisforten eine merkliche Quantität einer thierischen, stickstoffhaltigen Substanz enthalten, was bisher geläugnet wurde.

Ueber den Gehalt der Kleie an Mehl.

Hr. Herpin stellte verschiedene Versuche an, um auszumitteln, in welchem Verhältnisse der Kleiegehalt zum Mehlgehalte im Weizen stehe. Er fand, daß die Bindesubstanz, welche eigentlich die Kleie bildet, kaum 5 Proz. oder kaum den 20sten Theil des Gewichtes der Weizenkörner ausmacht, während unsere noch immer unvollkommenen Mahlmethoden beinahe immer noch den vierten Theil Kleie geben. Es ergibt sich hieraus, daß man in der Kleie mehr als 75 Prozent Nahrungstoff unbenutzt läßt! Weitere Versuche des Hrn. Herpin ergeben, daß man bloß durch einfaches Auswaschen der Kleie mit kaltem Wasser noch 50 Prozent Grütze und andere in Brot verwandelbare Substanzen gewinnen kann.

Pferde mit Milch, Butter und Fleisch gefüttert.

In einer der diesjährigen Sitzungen der Société royale et centrale d'agriculture trug Hr. Huzard ein Schreiben des Hrn. Hamont, Direktors der Veterinär-Schule zu Abbotts-Babel in Egypten, vor, in welchem ihm dieser erfahrene Veterinär schreibt, daß man in Syrien, im Kordofan und im Hedjas die Pferde zum Theil mit Milch, Butter und Fleisch füttere, und daß er selbst in Egypten 4 bis 5 Jahre alte Pferde gesehen habe, die noch nie vegetabilische Nahrung genossen hätten! Uebrigens bemerkt Hr. Hamont, daß es durchaus falsch ist, wenn man, wie einige Veterinäre in Europa, glaubt, daß der Koz und der Wurm die Pferde nur in nördlichen Klimaten befallt. In einigen Gegenden Afrika's sollen diese beiden Krankheiten noch häufiger sein, als in Frankreich.

Korrespondenz-Nachrichten.

London, 26. Oktober. Konf. 3 Proz. 87½.

Paris, 28. Oktob. Konf. 5 Proz. 102, 10; 3 Proz. 75, 80.

Wien, 5. November. Staatsschuldverschreibungen 5 Proz. 93½; 4 Proz. 82½; Rothschildische 100 Guldenloose 198½; Partiale 131½; Bankaktien 1208½.

Intelligenzen.

Neue Siebenbürger Kerzen und Seife sind von der besten bekannten vorzüglichen Qualität, auch im Laufe dieses Leopoldi-Marktes zu haben in Pesth bei J. S. Friedrich Liebemann, drei Kronen-Gasse, No. 332.

Echte Kumburger Leinwand sind in bester Auswahl, sowohl in Parthien als auch einzeln, in ganzen Weben zu 53½ Ellen und in halben Weben zu 26½ Ellen zu billigt festgestelltem Preise zu haben in der Großhandlung, M. Dorothea-Gasse, Nr. 11, in Pesth. Preis und Qualität empfiehlt sich durch die Waare selbst.

Pesther Getreidemarkt.

Pesther Mezen (Am 8. Novemb.) Preise in W. W.

	bester fl. kr.	mittlerer fl. kr.	ordinärer fl. kr.
Weizen	8. 45	7. 30	7. —
Halbfrucht	5. 48	5. 30	— . —
Roggen	3. 48	3. 36	3. 24
Gerste	3. 45	3. 30	3. 24
Hafer	3. —	2. 54	2. 45
Kukuruz	2. 54	2. 45	2. 30

Schiffs- und Magazinspreise.

Weizen 7—8½; Halbfrucht 5—6 Roggen 5½—4; Gerste 3½—3¾; Hafer 2½—3; Kukuruz 2½—3 fl. W. W.

Herausgeber und Verleger Franz Biesen.

Ofen, gedruckt in der königl. Universitäts-Buchdruckerei 1855.